Objektive oder subjektive Filmkritik?

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **15 (1955)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER FILMBERATER

Organ der Filmkommission des Schweizerischen Katholischen Volksvereins. Redaktion: Dr. Ch. Reinert, Scheideggstr. 45, Zürich 2, Tel. (051) 27 26 12. Administration: Generalsekretariat des Schweizerischen Katholischen Volksvereins (Abt. Film), Luzern, St. Karliquai 12 (Tel. 2 69 12). Postcheck VII/166. Abonnementspreis: für Private Fr. 9.—, für filmwirtschaftliche Unternehmen Fr. 12.—, im Ausland Fr. 11.— bzw. Fr. 14.—. Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt, mit genauer Quellenangabe gestattet.

6 März 1955 15. Jahrg.

Inhalt

Objektive oder subjektive Filmkritik? 25
Kurzbesprechungen 29

Objektive oder subjektive Filmkritik?

Ein Zwiegespräch

Ein Kinobesitzer (in der Folge KB): Jedesmal, wenn ich mit einem Manne der Presse über Filmfragen ins Gespräch komme, fühle ich mich, ehrlich gesagt, etwas unbehaglich, irgendwie als Angeklagter. Ich bin mir klar bewußt, daß viele, vor allem die von der Presse, uns einer krankhaften Ueberempfindlichkeit gegenüber der Filmkritik bezichtigen. Es wird uns zum Vorwurf gemacht, wir vertrügen eine objektive, sachliche und ehrliche aber ungünstige Beurteilung der von uns gespielten Filme nur schwer, wir reagierten sauer darauf und schreckten bisweilen nicht davor zurück, unserem Aerger über eine negative, von uns als böswillig eingeschätzte Kritik mit schärfsten wirtschaftlichen und persönlichen Vergeltungsmaßnahmen Luft zu machen (Inseraten-Boykott, Eintrittsverweigerung usw.). Wie wurde doch dem gesamten Kinogewerbe, verallgemeinernd, der bekannte «Fall Seelig» übelgenommen; dabei war die rechtliche Lage völlig klar und eindeutig!

Ein Filmkritiker (in der Folge FK): Sie verweisen hier auf eine der unerfreulichsten Episoden in den Beziehungen zwischen Kinobesitzern und Filmkritikern, auf einen vereinzelten Zwischenfall, der nach allgemeiner Ansicht gewiß besser vermieden worden wäre. Ohne irgend jemandem zu dienen, hat er die ohnehin gespannte Atmosphäre nur noch mehr vergiftet. Doch gerade dieser Zwischenfall, den wir lieber vergessen möchten, wirft Licht auf eine grundsätzliche Frage, die man ohne Leidenschaft, ohne persönliche Ressentiments, möglichst alle Mißver-

ständnisse und Verdächtigungen zurückdrängend, in freundschaftlichem Gespräch klären sollte. Es geht ja um die Beseitigung eines eigentlichen Malaise, und dabei nützt es nichts, noch mehr Oel in das Feuer zu gießen!

KB: Mir scheint, es geht hier mehr als nur um ein Malaise. Wir sind ins Stadium einer eigentlichen, gegenseitigen Vertrauenskrise getreten, in der jeder den andern mehr oder weniger als Gegner betrachtet. Was die Kinobesitzer betrifft, darf gewiß niemand behaupten, daß nicht ernste Gründe ein gewisses Mißtrauen unsererseits rechtfertigen. Muß ein Kinobesitzer, der aufmerksam die Gesamtheit der Zeitungskritiken über die von ihm gespielten Filme überblickt und vergleicht, nicht notwendig in seinem Glauben an die Objektivität der Filmreferenten irre werden? Was soll man von der Zuverlässigkeit der Filmkritiken und ihrer Glaubwürdigkeit im allgemeinen denken, wenn man immer wieder die Erfahrung machen muß, daß von einem Kritiker, der ernst genommen werden möchte und der sich auch darüber ausgewiesen hat, daß er es verdient, ernst genommen zu werden, ein Film mit Superlativen überschüttet wird, während ein anderer, ebenso achtbarer und als tüchtig ausgewiesener Referent demselben Film keinen guten Faden läßt. Wird hier nicht offensichtlich klar, daß bei der Beurteilung von Filmen gültige, für alle verbindliche Maßnahmen fehlen? Und welchen Wert hat angesichts dieser Tatsachen die Filmkritik überhaupt? An was soll sich der Leser noch halten, wem glauben?

FK: Mit diesem Einwand treffen Sie tatsächlich «des Pudels Kern», denn ich kann mir leicht vorstellen, daß eine derart verschiedenartige Beurteilung geeignet ist, beim unvoreingenommenen Leser einen peinlichen Eindruck zu machen und die gesamte Filmkritik als unseriös, launisch und willkürlich erscheinen zu lassen. Aber so einfach, wie Sie es glauben, ist die Sache nun doch nicht, und ich will versuchen, bei Ihnen ein wenig Verständnis für die oft recht schwere Aufgabe des Filmkritikers zu schaffen. Auch der Filmkritiker, soweit er Beachtung und Gehör verdient, darf nie einfach nach Laune und Gutdünken urteilen; es ist ihm eine sehr ernste, verantwortungsvolle Pflicht zur Objektivität übertragen. Für ihn gibt es in der Beurteilung der Filme gewisse unabänderliche Normen; künstlerische, menschliche und moralische Werte, die für jeden anständigen Menschen außer Diskussion stehen. Das ist die objektive Seite der Filmkritik. Solche Normen gibt es übrigens in allen Sparten des menschlichen geistigen Schaffens. So wird jedermann Goethes «Faust» als ein «chef d'œuvre» anerkennen oder einen Shakespeare respektieren, Racine und Molière als Meister in ihrem literarischen Genre hinstellen usw. Oder, wollte einer die künstlerische Aussage von Rodins «Bürger von Calais» in Zweifel stellen, würde er sich nicht zum vorneherein jeder Möglichkeit eines ernsten Gesprächs mit Fachkollegen entraten? Aehnlich ist es auch beim Film. Auch die Beurteilung eines Films unterliegt bestimmten, von niemandem angezweifelten Normen formaler, techni-

scher künstlerischer Natur. Es gibt darüber anerkannte klassische Bücher, von wirklichen Fachleuten verfaßt, über die Filmkunst und ihre Gesetze und ihre Dramaturgie. Ein Filmkritiker würde sich der Lächerlichkeit überantworten, wollte er am Können eines Charlie Chaplin, eines John Ford, Jean Renoir oder René Clair, um nur einige unter vielen zu nennen, herumdeuteln, obgleich auch bisweilen Regisseure dieses Formates — aber das ist dann eher eine Ausnahme — schwache Werke hervorbringen können. Es ist hier nicht der Platz, diese Grundsätze künstlerischer Beurteilung auseinander zu legen; es genügt darauf hinzuweisen, daß es sie gibt.

Neben dieser, mit klaren, anerkannten, objektiven Maßstäben abmeßbaren formalen Seite steht die Frage nach der inhaltlichen Aussage eines Filmes und der notwendigen Entsprechung dieser Aussage mit ihrer Formgebung. M. a. W. die Frage nach Form und Inhalt eines Filmes. Hier scheiden sich weitgehend die Geister, und zwar umso schärfer und unversöhnlicher, je mehr der Film die Gefilde des unverbindlich Allgemein-Menschlichen verläßt und es unternimmt, ein eigentliches geistiges oder moralisches resp. religiöses Problem zur Darstellung zu bringen.

Vergessen wir vor allem eines nie: Wie jeder, der über kulturelles menschliches Schaffen (Kunst, Theater, Literatur) als Referent verantwortungsbewußt zu schreiben hat, ist auch der Filmkritiker kein Automat, sondern ein lebendiger Mensch. Er bringt zu seiner Arbeit ein bestimmtes Temperament mit, einen gegebenen, angeborenen Charakter, eine gewisse Vorbildung und Weltanschauung, mehr oder weniger Erfahrung sowie eine Vorliebe für diesen oder jenen Genre. Ein Filmkritiker besitzt in größerem oder geringerem Maße die Gabe psychologischer und soziologischer Einfühlung. Er ist nicht selten mit offensichtlichen Vorurteilen belastet, über die er umso schwerer hinwegkommt, als er sie vielleicht gar nicht als solche erkennt; er ist streitbar oder eher mild und versöhnlich usw. All dies findet mehr oder weniger in seiner Filmbeurteilung einen Niederschlag.

KB: Sie geben also zu, daß es keine objektive und sachliche Filmkritik gibt, sondern nur eine individuell verschiedene, persönliche, d. h. subjektive.

FK: Es fällt mir nicht schwer, Ihnen zuzugeben, daß tatsächlich die Filmkritik weitgehend subjektiv gefärbt ist. Wie sollte es auch anders sein: Schon dem Stile und der ganzen Auffassung eines Films nach wird jeder Filmkritiker anders schreiben als sein Kollege. Dies ist unvermeidlich und auch wünschenswert. Was man verlangen muß, ist nur, daß jeder Filmreferent mit tiefem Ernst an seine Aufgabe geht, die nötigen Vorkenntnisse über die objektiven Begebenheiten des Films mitbringt und mit möglichster Unvoreingenommenheit und innerer Freiheit an das Filmwerk herantritt. Tatsächlich kommt es ja auch relativ selten vor, daß ein wirklich guter Film eine so sehr verschiedene Beurteilung erfährt, wie Sie

es vorhin anzunehmen schienen: Meisterwerke werden im allgemeinen von allen als solche anerkannt und schändliche Machwerke auch allgemein abgelehnt. Eine merklich verschiedene Beurteilung erfahren meist nur die zahlreichen sog. Dutzendwerke, d. h. künstlerisch bescheidene und in ihrer Aussage dürftige Filme.

KB: Und doch kommt es nicht selten vor, daß Filme, die von allen oder sozusagen allen Kritikern abgelehnt und als schlecht bezeichnet werden, beim Publikum einen ausgesprochenen Erfolg erzielen und umgekehrt. Wer hat in diesem Falle recht? Ist das große Publikum, das Tag für Tag die Kinotheater füllt, in seinem Urteil derart zu verachten, daß man ihm jedes kritische Wissen um den Film absprechen darf?

FK: Sie rühren hier an einen der wundesten Punkte der Filmkritik. Wollte der Filmreferent bei seiner Beurteilung in erster Linie auf den Geschmack der großen Masse abstellen, müßte er auf jegliche künstlerische Ambition verzichten. Ist es nicht beim Film wie bei andern Sparten künstlerischen Schaffens, wo der einfache «Mann von der Straße» sehr oft das bevorzugt, was oberflächlich gesehen gefällt, was seinem Bedürfnis nach dem Lieblichen, Sentimentalen mehr entgegenkommt? Ist es vor allem in der Architektur nicht ähnlich wie beim Film; sind nicht Bauwerke, die zu ihrer Zeit infolge ihrer Neuheit und ihres eigenwilligen Stils auf allgemeine Ablehnung beim sog. «großen Publikum» stießen, später doch von der gleichen Allgemeinheit als wahre Kunstwerke anerkannt worden? So bleibt denn eine der wichtigen und notwendigen Aufgaben des Filmkritikers «gegen den Strom zu schwimmen» und die große Masse der Kinobesucher unentwegt auf künstlerische Mängel und Unzulänglichkeiten minderwertiger Filme, aber auch auf die künstlerischen Schönheiten guter und empfehlenswerter Filme hinzuweisen. Ein guter Filmkritiker, der dieses Namens wirklich würdig ist, sollte sich nie bloß damit begnügen, den Inhalt des Filmes nachzuerzählen und einige mehr oder weniger unverbindliche Bemerkungen zum Filme zu machen. Er steht, und das kann nicht genug betont werden, im Dienste einer ernsten und verantwortungsvollen Erziehungsarbeit. Darum darf er niemals die Rücksicht auf das Filmpublikum außer acht lassen; sondern er muß seinen Lesern die Handhabe bieten zu einem möglichst fruchtbaren Kinobesuch. Er muß auch aufmerksam machen auf falsch gelöste Probleme und anregen zu vertieftem Denken über den Film.

KB: Was Sie da sagen, ist alles schön und recht. Für uns Kinobesitzer darf aber eine Rücksicht nicht außer acht gelassen werden: die geschäftlich günstige oder abträgliche Wirkung der Filmkritik. Auch ein in seiner Programmation verantwortungsvoller Kinobesitzer kann nicht am laufenden Band bloß Filme spielen, die beim Filmkritiker Gnade finden. Und es bedeutet eine fast unerträgliche Zumutung, einem Filmkritiker bei seinem Eintritt in den Kinosaal freundlich zuzulächeln, wenn man dabei das

klare Bewußtsein hat: Diesen Film wird er wieder in Grund und Boden verdammen. Darum lautet der Grundsatz nicht weniger Kinobesitzer klar und deutlich: Lieber gar keine Kritik als eine schlechte Kritik!

FK: Auch hier muß ich Ihnen widersprechen. Wenn Sie einen zwiespältigen Film spielen, der vonseite eines Referenten auf Ablehnung stößt, wird diese Kritik so oder so wenigstens zum Anlaß einer Diskussion; es wird vom Film gesprochen, und es gilt hier der alte Grundsatz: Besser es wird von einer Sache schlecht geredet als gar nicht; das Schlimmste ist das Totschweigen. Im übrigen liegt es ja weitgehend in der Hand des Kinobesitzers, seine Programmation so zu gestalten, daß sowohl das Publikum wie der Filmkritiker dabei sein Vergnügen finden.

Kurzbesprechungen

II. Für alle

Escale à Orly (Zwischenlandung in Paris). Columbus. F. Ein erfreulicher deutsch-französischer Unterhaltungsfilm mit guter Besetzung. Der Pariser Flughafen Orly bildet den Schauplatz der teils ernsthaften, teils humoristischen Begegnungen, die von der Regie allerdings etwas wenig einheitlich behandelt werden. (II)

Heidi und Peter. Praesens. D. Heidis Schicksale auf der Alp werden in dieser in guten Farben aufgenommenen Weiterführung des ersten Heidi-Filmes auf abwechslungsreiche und anmutige Art erzählt. Die Landschaft wird in hervorragender Art in die Handlung einbezogen. Für alt und jung eine beliebte Unterhaltung. (II) Cfr. Bespr. Nr. 6, 1955.

Kidnappers, The / Little kidnappers (Besiegter Haß). Victor. E. Englischer Kinderfilm aus dem herben Milieu schottischer Siedler in Kanada, der durch ein gut gebautes Drehbuch und das Spiel zweier Buben auffällt. Erfreuliche Unterhaltung. (II) Cfr. Bespr. Nr. 5, 1955.

II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche

Abbott and Costello coming round the mountain (Zwei Pechvögel in den Bergen). Universal. E. Die beiden Spaßmacher verüben in ländlicher Umgebung allerlei Unsinn, was den Zuschauer je nach Temperament mehr oder weniger gut unterhält. (II—III)

Bienvenido, Mr. Marshall (Willkommen, Mr. Marshall). Mon. Pathé. Span. Eine witzig-ironische Parodie über ein groteskes Mißverständnis bezüglich Marshallplan in einem kleinen spanischen Dorf. Voll entzückender Einzelheiten der Menschen- und Milieuzeichnung und künstlerisch bemerkenswert. (II—III) Cfr. Bespr. Nr. 6, 1955.

Obersteiger, Der / Hoheit inkognito. Elite. D. Carl Zellers Operette «Der Obersteiger» mit ihren echten und falschen Hoheiten in einer unprätentiösen, anstän-